

U4 66-44
176

Ä

Unter Napoleons Joch.

Erinnerungen
eines sächsischen Ordonnanzoffiziers.

Roman

von

Curt Kühns.



Leipzig

Druck und Verlag von Philipp Reclam jun.

IV. 1915. 3495

Ä

1.

Es war ein stattliches Patrizierhaus, das sich in der Grimmaischen Straße in Leipzig erhob. Wandpfeiler rahmten den schlicht vornehmen Bau, und ein Giebel mit einem in Stuck ausgeführten Wappenschilde schloß das Gebäude, dessen dunkles Mansardendach dem Ganzen etwas Unheimliches, Trauliches gab, wirkungsvoll ab. Auf dem Wappenschilde sah man die Gestalt der Pallas Athene und alle Sinnbilder des Buchhandels, die Eule, die auf großen Foliobänden saß, Laterne, Stundenglas, Zirkel und Fernrohr, und neben der in schöner Holzarchitektur ausgeführten Haustür zeigte ein kleines Porzellanschild mit der Aufschrift Karl Friedrich Eckard, Verlagsbuchhandlung, den Beruf an, dem das Haus diene.

Aus der breiten Diele öffnete sich links eine Tür in die Geschäftsräume, während eine von einem reich geschnittenen Geländer eingefasste Treppe in den Oberstoß des Hauses führte, der die Wohnräume der Familie Eckard enthielt.

Es war ein trüber Morgen des Jahres 1813; ein heftiger Frühlingswind segte in scharfen Stößen durch die Straßen der Altstadt, und ein gleichmäßiger Regen rieselte gegen die Scheiben.

In einem der Geschäftszimmer, einem Raume, der bis an die Decke mit Büchergestellen gefüllt war, die zum Teil in graue Leinwand gebundene Geschäftsbücher, zum größeren Teile aber wissenschaftliche Werke trugen, saß an dem breiten, altväterischen Zylinderbureau, dessen ausgezogene Platte mit Papieren und Schriften überdeckt war, der Herr des Hauses. Herr Karl Friedrich Eckard war ein Mann von etwa fünfundfünfzig oder sechsundfünfzig Jahren, eine gedrungene, kräftige Gestalt, ein fesselnder Kopf — das Gesicht rasiert, nur von einem grauen Bartstreifen unterhalb des Kinns eingefasst; die hohe Stirn, die mächtig leuchtenden, tiefblauen Augen gaben ihm etwas vom Künstler wie vom Gelehrten.

In seine Gedanken verloren, blickte der Hausherr hinaus auf die Straße. Unter großen roten und schwarzen Regenschirmen wanderte draußen eiligen Schrittes eine hastende Menge vorüber, es war just die Stunde der Geschäftsöffnung. Auch Fuhrwerke rasselten daher; sie waren hoch mit Stroh beladen und wurden von Soldaten geleitet. Aber es waren keine sächsischen, es waren französische Infanteristen. Grenadiere in ihren hohen Tschakos und den erdgrauen Mänteln mit den roten Spauletten, die, die Gewehre mit aufgepflanztem Bajonnett über der Schulter, die Bürger ringsum mit verächtlichen Blicken musterten.

Die Miene Eckards verdüsterte sich, ein Seufzer, tief und unmutig hervorgepreßt, hob seine Brust.

Noch vor acht Tagen hatte Leipzig andere Einquartierung gehabt: das preussische Korps Kleist hatte in Leipzig gelegen, das die Seitendeckung der verbündeten Heere, Russen und Preußen unter Wittgenstein und Blücher, gebildet hatte. Bei Groß-Görschen war es zur Schlacht gekommen, die Verbündeten hatten sich mit Todesverachtung geschlagen, aber das Schlachtfeld nicht behaupten können. Wieder hatte Napoleon gesiegt. Herr Eckard stützte den Kopf sorgenvoll in die Hand. Umsonst war all die flammende Begeisterung gewesen, mit der in Preußen das Volk dem Rufe seines Königs gefolgt war. Napoleon würde wieder alles niederknüppeln und niedertreten, was deutsch hieß. Alles, was deutsch hieß. Auch die Firma Eckard hatte nichts Gutes zu erwarten. Eckard gab eine Wochenchrift heraus, den Sonntagsfreund, die sich in ganz Deutschland einer zunehmenden Verbreitung erfreute. Nicht nur Lieder von Arndt, Schenkendorf und Körner hatte der Sonntagsfreund gebracht, mit scharfer politischer Feder hatte Eckard selbst in seinen Leitartikeln ein einiges Deutschland gegen die Weltherrschaft des Korsets gefordert. Er haßte Napoleon. Immer mehr verbüsterte sich seine Stirn. Hatte er doch selbst einen Sohn hergeben müssen, der unter der Fahne des Empereurs focht. Als die große Armee 1812 aufgestellt wurde, war auch sein ältester Sohn, der Geschäftsnachfolger, unwiderruflich eingezogen worden. Als Offizier der sächsischen Schützen hatte er den entsetzlichen Feldzug von 1812